



Seit Wochen steht Michel Houellebecqs Roman »Unterwerfung« an der Spitze der Bestsellerlisten. Im SPIEGEL-Gespräch erklärt er, warum die Aufklärung am Ende ist, der Humanismus tot, der Laizismus¹ auch - und die Republik sowieso.

Der Schriftsteller, der sonst gern auf sich warten lässt und sich der Neugier entzieht, ist schon da. Schmal und zerbrechlich sitzt Michel Houellebecq, 59, ganz allein in einem Büroraum seines Pariser Verlagshauses Flammarion

an der Place de L'Odéon, schräg gegenüber vom gleichnamigen Theater. Das erste Gefühl, das sich einstellt, ist Erleichterung: Er sieht besser aus als befürchtet, nicht so krank, gealtert und verwahrlost, wie einige Fotos es zuletzt nahelegten. Die Pressedame hat eine Flasche Champagner auf den Tisch gestellt, aus der sich der Autor regelmäßig nachschenkt. Gut anderthalb Stunden raucht er ununterbrochen und saugt zwischendurch, als bekäme er nicht genügend Nikotin, an einer elektronischen Zigarette. Er gibt sich Mühe mit dem Interview, er will etwas sagen, er zieht keine Miene und lächelt nicht ein einziges Mal. Wenn er überlegt, kaut er auf dem Zigarettenende herum, nachdenklich ernst und zögerlich, nach Antworten suchend und tastend. Seine Denkpausen muss man ertragen, so wie man einen Schmerz aushält. Nur keine Panik.

Houellebecq ist der aufregendste Schriftsteller unserer Zeit, zumindest in Europa. Sein Roman »Unterwerfung« führt seit dem Erscheinen die Bestsellerlisten in Frankreich, Deutschland und Italien an; er wurde in 32 Länder verkauft. Wochenlang beherrschte seine politische Fiktion einer Islamisierung Frankreichs und Europas in naher Zukunft die Mediendiskussionen. Nach den Anschlägen auf »Charlie Hebdo« und einen jüdischen Supermarkt in Paris verstummte und verschwand er eine Zeit lang. Seine öffentlichen Auftritte blieben rar. Nun ist er bereit, eine Art Bilanz zu ziehen.

Für die Kritiker und Journalisten ist Houellebecq eine Qual. Ihn einzuordnen, literarisch, gesellschaftlich, moralisch oder politisch, ist heikel. Rechts oder links, reaktionär oder fortschrittlich, das hat für ihn keine Bedeutung. Worum es ihm geht, ist das gute, das richtige Leben - und dessen Unerreichbarkeit. Die einzige mögliche Haltung zu diesem permanenten Scheitern scheint Melancholie zu sein, ein Pessimismus von schopenhauerschem² Ausmaß. Er weidet sich nicht an Absurditäten der Geschichte und dem Wahnsinn der Menschen, er findet sie niederschmetternd. Konservativ zu sein, so sagt er, leide sich aus Faulheit und Pessimismus ab: Warum das Bestehende für das Ungewisse aufgeben, solange es funktioniert und sich bewährt? Sein Thema sind die gesellschaftlichen Katastrophen, die Liberalismus und Aufklärung seiner Meinung nach angerichtet haben. 200 Jahre hätten die Menschen im Westen geglaubt, ohne Gott und ohne vorgegebene Ordnung auskommen zu können, aber die versprochene Freiheit hätten sie in ihrer Hybris³ nie erreicht und schon gar nicht gemeistert.

Französische Journalisten hassen es, wenn Houellebecq versucht, den Deutschen Frankreich zu erklären. Sie beanspruchen die Deutungshoheit für sich selbst, und sie empfinden die Absage an die Ideen der Aufklärung, als deren historischer Träger sie Frankreich so gern verklären, als geistigen Landesverrat. Die Unterwerfung einer alten, kranken, christlichen Nation unter den Islam? Quelle horreur! Houellebecq gefällt es, darin eine angemessene Strafe für den in Frankreich besonders exemplarisch ausgebildeten Hochmut der intellektuellen und politischen Kaste zu sehen. Und das deutsche Publikum findet er für diese Kritik besonders empfänglich. Gegen Houellebecq hilft kein moralisches und humanistisches Marktgeschrei. Kein anderer Autor hat sich der rabenschwarzen Verzweiflung, an der die Gegenwart hinter ihrem lärmenden Hedonismus⁴ leidet, so ungeschützt ausgesetzt wie er. Und deshalb verdient er es, nach dem der Sturm sich gelegt hat, in Ruhe und mit Respekt zu Wort zu kommen.

¹ Der **Laizismus** bzw. die *Laizität* (*laïcité*), 1871 geprägte Wortschöpfung des frz. Pädagogen Ferdinand Buisson, der sich zunächst für einen religionsfreien Schulunterricht einsetzte. Sie geht auf den griech. Begriff *λαϊκισμός* (*Laie'* bzw. *„Nicht-Geistlicher“*). Durch die Verfassungsänderung von 1905 zum frz. Staatsprinzip erhoben, schreibt der Laizismus das Prinzip einer strengen Trennung von Kirche, Religion und Staat fest.

² **Arthur Schopenhauer (1788-1860)**, dt. Erkenntnistheoretiker, vertrat einen *subjektiven Idealismus* (*Solipsismus* [solus + ipse] - Annahme: die Konstruktion der Welt beruht allein auf den eigenen [subjektiven] Wahrnehmungen). Der späte Schopenhauer vertrat zudem die Auffassung, dass der Welt ein irrationales Prinzip zugrunde liege.

³ Die **Hybris** (griech. ὕβρις [*húbris*] - *„Übermut“*, *„Anmaßung“*) bezeichnet eine extreme Form der Selbstüberschätzung oder auch des Hochmuts.

⁴ **Hedonismus, der** (griech. ἡδονή [*hēdonē*] - *„Freude“*, *„Vergnügen“*, *„Lust“*): bezeichnet zumeist eine philosophische bzw. ethische Strömung, deren Grundthese lautet, dass einzig Lust bzw. Freude und die Vermeidung von Schmerz bzw. Leid intrinsisch oder allgemein wertvoll sei(en).

Aus dem SPIEGEL – Ausgabe 10/2015

»Ich weiß nichts« · Michel Houellebecq im Gespräch

SPIEGEL: Michel, verzweifeln Sie an Frankreich?

Houellebecq: Ich beobachte, dass es Frankreich sehr schlecht geht. Auf meine Befindlichkeit kommt es dabei gar nicht an. Ich bin neutral, nicht engagiert und nicht voreingenommen. Ich habe keine Botschaft zu verkünden, ich gebe nur meine Sicht der Welt wieder. Mein Roman ist zutiefst zwiespältig, man kann ihn wie eine verzweifelte Geschichte oder wie eine hoffnungsvolle Geschichte lesen.

SPIEGEL: Ihre Teilnahmslosigkeit als Autor hat etwas Provozierendes.

Houellebecq: Finden Sie? Das liegt wahrscheinlich daran, dass mein Talent zur Doppelsinnigkeit die Konstruktion eines klaren Feindbildes erschwert.

SPIEGEL: Na ja, an Attacken auf Sie fehlt es nicht. Jedes Ihrer Bücher löst einen Skandal oder wenigstens heftige Polemik aus. Machen Sie es sich nicht zu einfach, wenn Sie sich jeder Festlegung entziehen, indem Sie gar keinen Standpunkt einnehmen?

Houellebecq: Der Intellektuelle, der für eine Sache plädiert, trägt Verantwortung, der Schriftsteller nicht. Er kann die Dinge von weitem betrachten, als wären sie entfernte Kuriositäten, die ihn nicht wirklich etwas angehen. Das ist eine schwierige Übung, denn man darf den Skandal nicht suchen, ihn aber auch nicht meiden. Meine Distanziertheit erlaubt es mir, die Fragen, die ich aufwerfe, mit Humor und zugleich mit Ernst zu behandeln. Und diese Mischung macht es mir leichter, alle Angriffe auf mich zu überstehen.

SPIEGEL: Sie empören die Menschen, weil Sie sich nicht empören.

Houellebecq: Ich spalte, ja ich polarisiere, vor allem bei der politischen Linken in Frankreich. Die Linke findet keine Antwort auf mich, die Rechte übrigens auch nicht. Wissen Sie, man hat mir berichtet, dass die Redaktionskonferenz von »Charlie Hebdo« gerade über mich und mein Buch diskutierte, als die Attentäter hereinplatzten und um sich feuerten. Die Redakteure, die mich als Nostradamus-Karikatur auf die Titelseite des Blattes gesetzt hatten, obwohl ich kein Prophet bin, waren sich nicht einig, wie sie mich bewerten sollten.

SPIEGEL: Ihre satirische Seite muss den Redakteuren eigentlich gefallen haben.

Houellebecq: Aber ich nehme alles ernst! Als Satiriker wäre ich auch nicht anstößig. »Charlie Hebdo« hatte sich in eine Spirale der Eskalation begeben. Sie wurden schon seit Jahren bedroht, seit sie die dänischen Mohammed-Karikaturen nachgedruckt hatten. Aus Ärger darüber, dass man ihnen die Verspottung des Propheten untersagen wollte, legten sie immer wieder nach. Ich verstehe das sehr gut, ich hätte genauso reagiert. Wenn einem etwas verboten werden soll, kriegt man erst recht Lust, es zu tun. Und so leisteten sie sich eine Provokation nach der anderen gegenüber dem Islam.

SPIEGEL: Ihr Buch ist aber nicht wirklich islamfeindlich, es verletzt keine religiösen Gefühle. Fühlen Sie sich dennoch gefährdet?

Houellebecq: Nein, ich bin bisher nicht bedroht worden. Aber wenn man mich daran hindern wollte, über bestimmte Dinge zu sprechen, würde ich noch mehr darüber sprechen. Mein Buch »Unterwerfung« ist aber kein islamophober Roman, man hat aber sehr wohl das Recht, einen islamophoben Roman zu schreiben, wenn man das für berechtigt hält.

SPIEGEL: Haben Sie sich dazu versucht gefühlt? Sie haben bereits in Ihrem Roman »Plattform«, der 2001 erschien, einen mörderischen Anschlag radikaler Muslime auf einen Ferienklub in Thailand beschrieben.

Houellebecq: Ich habe während der Arbeit an »Unterwerfung« gelegentlich diese Neigung verspürt. Das hätte die Botschaft des Romans vereinfacht. Aber man darf sich nicht von der einen oder anderen Seite beeinflussen lassen. Fast hätte ich auch zum ersten Mal in meinem Schriftstellerleben ein Happy End verfasst, ein glückliches Ende der Liebesbeziehung zwischen meinem Erzähler François und seiner jüdischen Freundin Myriam in Israel.

SPIEGEL: Sie schildern Frankreich als ein Land voller ethnischer und religiöser Gewaltausbrüche während des Präsidentschaftswahlkampfes 2022. Fühlen Sie sich in Ihrer Vision bestätigt?

Houellebecq: Nur zum Teil, denn am Anfang meines Romans geschehen ja anti-islamische Attentate, verübt von Gruppen und Personen, die eher an Anders Breivik⁵ in Norwegen gemahnen.

⁵ Anders Behring Breivik (*1979) norweg. Rechtsextremist und Terrorist. Breivik beging im Juli 2011 einen Anschlag in Oslo sowie auf der Insel Utøya; dabei kamen 77 Menschen ums Leben, hauptsächlich Teilnehmer eines Zeltlagers der sozialdemokratischen Jugendorganisation AUF (Arbeidernes Ungdomsfylking). Breivik wurde noch auf der Insel überwältigt und festgenommen;

Also wenn es jetzt Terrorismus von rechts gäbe, würde die Realität sich dem Roman schon sehr annähern.

SPIEGEL: Trotzdem ist die Koinzidenz von Fantasie und Wirklichkeit erschreckend. Wird der Roman jetzt anders gelesen?

Houellebecq: Ach, ich hoffe, dass sich die Lektüre dadurch nicht verändert. Die Franzosen sind ja bei dem Anschlag nicht aus allen Wolken gefallen. Ich selbst war schockiert, aber keineswegs überrascht. Es hatte Vorzeichen gegeben: Mohammed Merah, der im März 2012 in Toulouse und Montauban sieben Menschen, Soldaten und Juden, getötet hatte; oder der Fall Ilan Halimi, ein Jude, der von Muslimen 2006 mitten in einer Pariser Banlieu zu Tode gefoltert worden war. »Charlie Hebdo« stand schon lange unter Polizeischutz, aber die Beamten konnten am Ende nichts tun. Die Aktion war ziemlich gut organisiert, und sie zeigt, wie verhältnismäßig leicht man auch in Frankreich an schwere Waffen gelangen kann. Mera war noch ein Einzeltäter gewesen. Jetzt sehen wir, dass es Strukturen gibt, die Gewaltaktionen vorbereiten.

SPIEGEL: Bei dem Anschlag auf »Charlie Hebdo« kam auch ein persönlicher Freund von Ihnen ums Leben, Bernard Maris, ein Publizist und Ökonom, der eine Studie über die Wirtschaftsphilosophie in Ihren Romanen veröffentlicht hatte.

Houellebecq: Er nahm an der Redaktionskonferenz teil. Ich konnte es erst gar nicht fassen, dass er tot ist, denn er hatte sich in seinen Beiträgen nie mit dem Islam befasst und schien überhaupt nicht bedroht.

SPIEGEL: Bekamen Sie dadurch das Gefühl, Sie könnten zur Zielscheibe werden? Sie zogen sich jedenfalls eine Weile zurück und sagten öffentliche Auftritte in Frankreich ab.

Houellebecq: Aber nicht aus Angst. Ich war einfach zu niedergeschlagen. Zu deprimiert und schockiert darüber, dass die Realgeschichte in mein Leben eingebrochen war. Das ist ein merkwürdiges Gefühl, das ist mir noch nie zuvor passiert.

SPIEGEL: Ein Anschlag auf Bali oder irgendwo auf der Welt ist etwas anderes?

er war in vollem Umfang geständig. Im April 2012 wurde der Prozess gegen ihn eröffnet, die Anklage lautete auf Terrorismus und vorsätzlichen Mord in mehreren Fällen. Im August 2012 wurde Breivik vom Osloer Bezirksgericht (entgegen dem Antrag der Staatsanwaltschaft) für zurechnungsfähig erklärt und zu 21 Jahren Haft mit anschließender Sicherungsverwahrung verurteilt.

Houellebecq: Das mag etwas unbarmherzig klingen, aber die Entfernung macht das Geschehen abstrakter. Dass ein Freund bei »Charlie Hebdo« umgekommen war, hatte eine echte Wirkung auf mich. Gut, jetzt ist genug Zeit verstrichen, die Beerdigung hat stattgefunden, ich bin auch schon wieder aufgetreten, und ich habe Ihnen dieses Interview hier in Paris versprochen.

SPIEGEL: Halten Sie es denn für möglich, dass Frankreich sich auf einen Bürgerkrieg zubewegen könnte, wie Sie es in Ihrem Roman beschreiben?

Houellebecq: Ja, durchaus.

SPIEGEL: Dann müsste jetzt ja irgendwann die extreme Rechte zuschlagen, Gegenattentate planen. Ein organisierter Guerillakrieg zwischen radikalen Muslimen und der identitären, nationalen Rechten - das scheint doch völlig abwegig.

Houellebecq: In allernächster Zeit sicherlich. Paradoxerweise wird die Stärke des *Front National*⁶ eine solche Entwicklung einstweilen verhindern. Denn der FN hat nunmehr das klare Ziel, auf demokratischem Weg, durch Wahlen, an die Macht zu kommen. Diese Aussicht kanalisiert die nationalkonservativen Tendenzen am rechten Rand. Deshalb glaube ich nicht, dass Rechtsextremisten zurzeit gewaltsam zur Tat schreiten werden.

SPIEGEL: Dann funktionieren die demokratischen Prozeduren ja letztlich, so bedenklich ein Wahlsieg von Marine Le Pen⁷ auch wäre?

Houellebecq: Ja und nein. Es ist vielleicht noch etwas komplizierter. Sehen Sie sich den Werdegang von Breivik, dem Norweger, an. Er begann als militantes Mitglied in einer rechtsextremen Partei. Dann kam er zu dem Schluss, dass diese Partei niemals eine Chance haben würde, an die Macht zu gelangen. Also radikalisierte er sich weiter und tötete am Ende über 80 junge Sozialdemokraten, weil er sie für Volksverräter hielt.

⁶ Der *Front National* („Nationale Front“) ist eine 1972 von Jean-Marie Le Pen, einem ehemaligen Offizier der Fremdenlegion, gegründete Partei in Frankreich. Sie wird von den meisten Beobachtern als rechtsextrem oder zumindest als rechtspopulistisch eingeschätzt. Der FN ist (seit der Parlamentswahl im Juni 2012) mit zwei Sitzen in der Nationalversammlung vertreten. Bei der Europawahl 2014 war der FN mit 24,86 % der Wählerstimmen die französische Partei, die die meisten Wählerstimmen erhielt.

⁷ **Marine Le Pen** (*1968), frz. Rechtsanwältin, ist die Tochter des Politikers Jean-Marie Le Pen. Seit der Europawahl 2004 ist sie Mitglied des Europäischen Parlaments. Am 16. Januar 2011 wurde sie die Nachfolgerin ihres Vaters als Vorsitzende des *Front National* (FN).

Und jetzt, im Gefängnis, ist er zu der Überzeugung zurückgekehrt, eine rechtsextreme Partei habe letztlich doch recht gute Möglichkeiten, ihre Ziele zu verwirklichen. Er beklagt sich tatsächlich darüber, dass die Haftbedingungen ihn am Aufbau einer entsprechenden Partei hinderten.

SPIEGEL: Was hat Breivik mit Frankreich zu tun?

Houellebecq: Der *Front National* wird nicht an die Macht kommen, niemals. Er gibt sich aber augenblicklich dieser Illusion hin, und nur deshalb lehnt er die Gewalt ab. Aber sobald er erkannt haben wird, dass er keine demokratische Machtoption hat, kann seine latente Gewaltbereitschaft wieder erwachen. Das politische Wahlsystem in Frankreich beruht auf dem ständigen Machtwechsel zwischen linker und rechter Mitte. Diese beiden Blöcke, die bürgerliche Rechte und die sozialistische Linke, werden sich notfalls gegen den *FN* zusammenschließen und seine Machtübernahme zu verhindern wissen, obwohl er in Umfragen schon jetzt die stärkste Partei des Landes ist.

SPIEGEL: Auch das folgt demokratischen Spielregeln. Würden Sie etwa den Sieg von Marine Le Pen, der in Ihrem Buch ja auch nicht stattfindet, vorziehen?

Houellebecq: Es geht nicht um mich. Der Boykott, den die Linke und die bürgerlichen Konservativen über den *FN* verhängen, führt in eine Krise der repräsentativen Demokratie. Die Ausgrenzung des *Front National*, die Allianz aller anderen gegen ihn, schafft eine ungesunde politische Lage, denn die Basis der bürgerlichen wie der der nationalen Rechten wünscht sich ein Zusammengehen der beiden Parteien, nur das Establishment lehnt dies ab – und das ist nicht demokratisch.

SPIEGEL: Es ist doch aber legitim, eine Barriere gegen eine Partei der extremen Rechten zu errichten, an deren demokratischen und rechtsstaatlichen Prinzipien zumindest Zweifel erlaubt sind?

Houellebecq: Es ist eine Falle für die Demokratie und führt zu der schlimmsten Hypothese, die den Ausgangspunkt meines Romans bildet: dass bei der nächsten Präsidentschaftswahl 2017 das Land zwar deutlich weiter nach rechts rückt, aber dennoch wieder ein Sozialist die Wahl gewinnt ...

SPIEGEL: François Hollande⁸ also wiedergewählt wird. Ein linker Präsident in einem mehrheitlich rechts denkenden Land?

Houellebecq: Das ist eine echte Gefahr, denn die wahre Bedrohung der Demokratie liegt nicht in der Machtoption des *Front National*, sondern in der wachsenden Kluft zwischen der Bevölkerung und den politischen und medialen Eliten, die in ihrem Namen zu sprechen vorgeben. Dann kann es nach meiner Einschätzung sehr wohl zu Unruhen in diesem Land kommen, zu etwas Chaotischem, das auch mit Gewalt zu tun haben dürfte.

SPIEGEL: Was befürchten Sie konkret in diesem Fall?

Houellebecq: Zunächst, denke ich, würde eine beträchtliche Emigration einsetzen. Die Reichen und die ehrgeizigen, gut ausgebildeten Jungen werden in großer Zahl das Land verlassen – alle Kräfte, die sich vom gegenwärtigen politischen System gehemmt und geknebelt fühlen und die die Linke wirklich hassen. Im schlimmsten Fall könnte sich der harte Kern der extremen Rechten radikalieren und Gewalt gebrauchen. Es gibt ja das Vorbild der *OAS*⁹. Ja, ich glaube, dass die Gefahr eines Bürgerkrieges real werden kann, wenn Hollande oder ein anderer Sozialist 2017 zum Präsidenten gewählt wird. Aber vorher nicht.

SPIEGEL: Sie treiben ein Spiel mit dem Schrecken. Frankreich verfügt über funktionierende Institutionen, die einem solchen Szenario einen Riegel vorschieben.

Houellebecq: Der Staat hat tatsächlich einige Trümpfe. Die Armee ist ziemlich gut, die Polizei ist sogar sehr gut. Das ist beruhigend.

⁸ **François Hollande** (geb. 1954), französischer Politiker der Sozialistischen Partei (Parti socialiste [PS]) und war von 2012 bis 2017 Staatspräsident der Französischen Republik. Hollandes weithin glücklos agierende Regierung verlor sehr rasch den Rückhalt in der Bevölkerung: Hollande erwarb sich den Ruf eines Zauderers ohne Format. Sein eigener Premierminister Manuel Valls sollte ihm im Dezember 2016 empfehlen, sich nicht um eine zweite Amtszeit zu bewerben.

⁹ Die von Spanien unter General Franco unterstützte **Organisation Armée Secrète** („Organisation der geheimen Armee“) war eine frz. Untergrundbewegung während der Endphase des Algerienkriegs (1961/62). Der Name war bewusst an die *Armée secrète*, einer Gruppierung der frz. Résistance während des Zweiten Weltkriegs, angelehnt worden. Die *OAS* verübte Sprengstoffanschläge und Kommando-Aktionen; sie bekämpfte einerseits muslimische Algerier, die die Unabhängigkeit ihres Volkes anstrebten, andererseits aber auch den französischen Staat (Mordanschläge auf Präsident De Gaulles und seinen Kulturminister Malraux). Die in Algerien stationierten Streitkräfte sympathisierten sehr stark mit der *OAS*. Ihre Bekämpfung blieb deshalb unzulänglich. Der *OAS*-Terror endete aber nach der Verurteilung und Hinrichtung führender *OAS*-Mitglieder im März 1963.

SPIEGEL: Im Ernst? Hören Sie auf, so ist Frankreich nicht!

Houellebecq: Ich bezweifle, dass man sich in Deutschland eine zutreffende Vorstellung vom Ausmaß der gesellschaftlichen Krise in Frankreich macht. Das Land hat sich im zurückliegenden Jahrzehnt sehr stark zum Schlechten verändert, während Ihr Land sich praktisch gar nicht verändert hat und wirtschaftlich wie politisch bemerkenswert stabil geblieben ist. Seit 40 Jahren versuchen die etablierten Parteien, die Medien und die Kulturschaffenden, den Vormarsch des *Front National* aufzuhalten. Aber sie sind gescheitert. Die Politik erschöpft sich nurmehr im Gestikulieren vor den Problemen, die sie nicht mehr zu lösen vermag.

SPIEGEL: Politiker und Journalisten bekommen in Ihrem Buch am meisten Hohn und Verachtung ab. Sie lassen Sie als Bande von Hanswurstent auftreten.

Houellebecq: Das ist keine Überzeichnung, sondern entspricht völlig den Tatsachen. Als ich vor drei Jahren nach Frankreich zurückkam, ist mir das als Erstes aufgefallen: der sich verbreiternde Graben zwischen den Menschen, die ihre Wirklichkeit erleben und erfahren, und den Eliten, die ihnen erzählen, wie sie die Wirklichkeit sehen sollen. Das und die rasant zunehmende Ausbreitung von Armut und Ungleichheit, die Sie hier in Paris exemplarisch besichtigen können. Früher fanden sich die Obdachlosen nur an bestimmten Stellen der Stadt ein, heute bevölkern sie ganze Stadtteile, und es gibt Gegenden, in denen der französische Staat gar nicht mehr existiert, rechtsfreie Zonen, etwa in den Banlieues, in denen das Leben eigenen Gesetzen unterliegt, in denen Frauen nicht mehr unverschleiert auf die Straße gehen können, in die sich aber auch die Polizei nicht mehr hineintraut. Die Armee wäre wohl noch in der Lage dazu, die öffentliche Ordnung wiederherzustellen, sie hätte jedenfalls die Mittel dazu, aber das müsste ihr natürlich von den gleichen Leuten befohlen werden, die diese Realität leugnen.

SPIEGEL: An patrouillierende Soldaten haben sich die Pariser doch aber längst gewöhnt, das wäre in Deutschland nicht vorstellbar. Haben Sie denn selbst einige Banlieues in Augenschein genommen?

Houellebecq: Ich habe Freunde in Saint-Denis und in Argenteuil. Und das Binnenleben der muslimischen Gemeinden in den Vorstädten ist bestens dokumentiert. Man muss kein ausgesprochener Insider sein, um sich der Gefahren

bewusst zu werden. An den Attentaten hat die Franzosen am meisten aufgeschreckt, dass die Gefahr im Inneren lauert. Das Problem ist nicht mehr die Immigration, sondern die gescheiterte, politisch verpfuschte Integration. Der Fremde ist einer von uns, ein Eingeborener.

SPIEGEL: Die Anschläge vom 7. Januar haben einen Ruck bewirkt. Die imponierende Demonstration vier Tage später legte davon Zeugnis ab.

Houellebecq: Ich habe darin allerdings nicht den Wunsch nach nationaler Einheit gesehen. Die wird es auch nicht geben. Trotzdem hatte diese gewaltige Kundgebung etwas Heilsames. Sie bewies, dass es in Frankreich noch immer eine große Anhänglichkeit an das Prinzip der Meinungsfreiheit gibt. Und diese Botschaft haben viele ausländische Staats- und Regierungschefs als Gäste direkt mitbekommen.

SPIEGEL: Das zeigt doch, dass der Geist der Aufklärung in Frankreich noch weht, die »*Republique des lettres*« noch lebendig ist.

Houellebecq: Ja, das war eine Verbeugung vor der Kontinuität einer geistigen und literarischen Kultur, die noch vor die Aufklärung zurückreicht. Montaigne¹⁰ hat sich schon im 16. Jahrhundert über Religion geäußert, wie es zu der Zeit in kaum einem anderen europäischen Land möglich gewesen wäre. Die Literatur gehört zu den Bereichen, denen es in Frankreich noch gut geht.

SPIEGEL: Widerspricht diese Erkenntnis nicht der in Ihrem Roman aufgestellten These, dass die Aufklärung am Ende ist, sich erschöpft hat?

Houellebecq: Ich glaube, dass ein historischer und politischer Zyklus, der mit der Französischen Revolution 1789 begann, sich dem Ende zuneigt. Das republikanische Modell mit seinem Freiheits- und Gleichheitsideal zerbricht. Es hat den Menschen ein Versprechen gegeben, das es nicht halten konnte. Wir wohnen jetzt einer Rückkehr des Religiösen bei. Ein Paradigmenwechsel, ein Prozess der Respiritualisierung ist im Gang. Das Glaubens- und Wertesystem verändert sich. Eine Gedankenströmung, die mit der Reformation begann und mit der Aufklärung ihren Höhepunkt erreichte, ist dabei, zu erlöschen.

SPIEGEL: Es mag ein metaphysisches Bedürfnis geben. Aber wie soll sich die Rückkehr des Religiösen anders als im Gewande des Obskuran-

¹⁰ Michel Eyquem de Montaigne (1533-1592), Jurist, Politiker, Philosoph und Begründer der Essayistik.

tismus manifestieren? Genau darin liegt doch das Problem des Islamismus – in seiner unerträglichen Regression.

Houellebecq: Der Rationalismus wird von immer mehr Menschen als erstickend empfunden. Es gibt eine spirituelle Macht, die noch aktiv ist und sogar wieder erstarkt. Das lässt sich auch am Erfolg gewisser Bücher und Filme wie »Der Herr der Ringe« ablesen. Der Atheismus weicht zurück, er stirbt an seinen eigenen Zweifeln. Ich teile die Auffassung des Philosophen Auguste Comte¹¹, dass eine Gesellschaft ganz ohne Religion nicht fortbestehen kann. Ihr droht die völlige Desintegration. Religiöse Werte und Normen, die die soziale Ordnung stärken, wirken angstlindernd und entlastend auf den Einzelnen.

SPIEGEL: Während die Freiheit und die Verantwortung, vor die sie das Individuum stellt, dieses leicht überfordern können? Jede Religion ist ein Entmündigungssystem. Die Pointe und die Zumutung Ihres Buches geht schon aus seinem Titel hervor: »Unterwerfung«.

Houellebecq: Ursprünglich wollte ich es »Bekehrung« nennen. Meine Hauptfigur sollte sich zum Katholizismus bekehren, so wie ihr Vorbild, der Schriftsteller Huysmans¹², gut ein Jahrhundert zuvor. Wozu soll es gut sein, autonom sein zu wollen, wenn man das nicht schafft? Mein Diskurs ist nicht ideologisch, sondern realistisch.

SPIEGEL: Würden Sie selbst gern an Gott glauben?

Houellebecq: Ja.

SPIEGEL: Aber es gelingt Ihnen nicht?

Houellebecq: Nicht sehr oft. Ich sage mir, es wäre besser, einfach zu glauben und aufzuhören, darüber nachzudenken. Aber das schaffe ich nicht. Das geht wahrscheinlich den meisten so. So gesehen ist der Agnostizismus¹³ ein Tribut an die intellektuelle Ehrlichkeit. Ich will Ihnen etwas sagen, das Ihnen sonderbar vorkommen mag: es fällt mir leichter, an Gott zu glauben, wenn ich auf dem Lande bin.

¹¹ Auguste François Xavier Comte (1798-1857), frz. Mathematiker, Philosoph, Mitbegründer der modernen Soziologie und Religionskritiker.

¹² Joris-Karl Huysmans (eigentl. Charles Marie Georges Huysmans [1848-1907]), frz. Romancier, entwickelte sich vom Naturalisten zu einem Vertreter des Realismus.

¹³ Agnostizismus, der (griech. ἀγνοεῖν *a-gnoein* - ,Unwissen'): philosophische Ansicht, dass (insbesondere theologische) Annahmen über die Existenz bzw. Nichtexistenz einer höheren Instanz (Gott) nicht überprüfbar und zu beweisen sind.

SPIEGEL: Konfrontiert mit der Weite der Natur und dem *gestirnten Himmel* über Ihnen, fühlen Sie sich dem Schöpfer nahe?

Houellebecq: In der Stadt lebt man in einem dichten Netzwerk menschlicher und sozialer Beziehungen. Man geht wichtigen Tätigkeiten nach. Für mich ist jetzt dieses Gespräch mit dem SPIEGEL wichtig: und Ihnen ist es ja wohl auch wichtig. Sie haben sich darauf vorbereitet, stellen mir schwerwiegende Fragen. Wie auch immer, in der Stadt sind wir nicht so intensiv in Berührung mit der Schöpfung, wie das am Anfang wohl vorgesehen war. Die Erfahrung der Einsamkeit im Angesicht der Schöpfung führt uns zu einer ganzheitlichen Betrachtung des Universums und einer theistischen Vision der Welt zurück.

SPIEGEL: Die Ordnung des Universums ist ein starkes Argument für die Existenz Gottes, das der neue Rektor der islamischen Universität Paris in Ihrem Roman anführt. Auch Einstein glaubte, die Struktur des gesamten Weltalls könne nicht aus einem Zufall entstanden sein.

Houellebecq: In meinen Augen ist es das eindrücklichste Gottesargument. Das Ergreifendste ist hingegen die Teilnahme an einer Beerdigung.

SPIEGEL: Die Erfahrung der Sterblichkeit erschüttert die existenzielle Selbstgewissheit des Menschen?

Houellebecq: Der Tod ist den meisten Menschen unerträglich, sie würden gern an ein Leben danach glauben. Nach dem Tod eines nahen Angehörigen suchen sie Trost im Gedanken an Gott.

SPIEGEL: Haben Sie das auch so erlebt? Ihren Romanhelden François lässt der Tod der Eltern ziemlich kalt.

Houellebecq: Das ist unendlich traurig. Ich entnehme meine Idee dem wirklichen Leben, aber mein Vater war ganz anders als der im Buch beschriebene, auch sein Tod. Doch es ist schon etwas dran, dass mein Atheismus die Todesfälle in meiner Umgebung nicht überlebte. Vielleicht war ich auch nie ein wirklicher Atheist, nur ein Skeptiker, ein Agnostiker.

SPIEGEL: Warum sind Sie nicht bei Ihrer Ursprungsidee geblieben, den Katholizismus in den Mittelpunkt Ihres Buches zu stellen? Trauen Sie ihm weniger Vitalität zu als dem Islam?

Houellebecq: Persönlich bin ich überzeugt, dass noch viel Kraft im Katholizismus steckt. Ich

glaube, er hat Zukunft, obwohl sich die Entwicklung im Buch anders darstellt. Der Protest gegen die gleichgeschlechtliche Ehe brachte in Frankreich ungeheure Menschenmengen auf die Straße, darunter eine neue Generation junger Katholiken, modern, offen, sympathisch, brüderlich, leuchtend, wie ich sie nie gesehen hatte. Ganz anders als die alten Traditionalisten oder die Progressisten, die in Wahrheit verkappte Protestanten sind. Der Protestantismus als Geist der Aufklärung ist der Niedergang des Katholizismus, in der Kunst wie im Glauben.

SPIEGEL: In Ihrem Roman scheint ein Ausgleich zwischen diesem neuen, erstarkenden Katholizismus und einem moderaten Islam möglich. Eine Perfidie des Autors oder eine reale Perspektive?

Houellebecq: Der Islam hat natürlich einige Probleme mit der Glaubensbotschaft der Evangelien. Für Muslime ist der Abstand zwischen Gott und dem Propheten unüberwindbar. Die Menschwerdung des Gottessohns, und damit die Existenz einer Mutter Gottes. Mehr noch, der Opfertod Christi am Kreuz, der Triumph des Gekreuzigten – das alles missfällt den Muslimen in hohem Maße. Sie verstehen es nicht. Ehrlich gesagt, ich verstehe es auch nicht.

SPIEGEL: Aber es beeindruckt Sie?

Houellebecq: Lesen Sie die Szenen in meinem Buch über die Betrachtung der schwarzen Mutter Gottes in der Wallfahrtskapelle des Dorfes Rocamadour! Könige, Krieger, Ritter pilgerten im Hochmittelalter zu ihr. Feldzüge wurden unter dem Banner der Jungfrau geführt. Das ist absolut verblüffend. Eine Frau! Eine solche Überhöhung der Frau!

SPIEGEL: Ihr Erzähler François versenkt sich in den Anblick der Madonna, doch die Bekehrung zum katholischen Glauben gelingt nicht. Die Bekehrung zum Islam ist für ihn viel praktischer.

Houellebecq: Die Wendung zum Katholizismus wäre denkbar gewesen. Auch das hätte ein pikantes Buch ergeben können. Aus dramaturgischen Gründen habe ich den Islam siegen lassen, weil die Freundin von François jüdisch ist und der Konflikt zwischen Juden und Muslimen ihre Familie zur Auswanderung nach Israel treibt.

SPIEGEL: Auch das ist inzwischen Realität in Frankreich.

Houellebecq: Ich kann verstehen, dass Juden sich in bestimmten Vierteln nicht mehr sicher

fühlen. Mein Zahnarzt will weg aus Saint-Denis, anderswohin in Frankreich. Israel ist nicht die einzige Alternative.

SPIEGEL: Für François im Roman ist sie gar keine. Er arrangiert sich mit dem Islam.

Houellebecq: Er akzeptiert aber nicht den Islam, sondern die Grundregel, die sich hinter seinem Siegeszug verbirgt: Die Gesellschaftsauffassung der Gruppe, die die meisten Kinder hervorbringt, gewinnt. Sie gewinnt die Mehrheit und setzt ihre Werte durch. Die Reproduktion der Werte folgt der biologischen Reproduktion, das ist die Regel und die Norm.

SPIEGEL: Die Rebellion der 68er hat das Gegenteil bewiesen.

Houellebecq: Eine historische Ausnahme! Der Aufstand gegen die Werte der Eltern ist der Sonderfall. Das patriarchalische System ist im Vorteil, nicht weil es das bessere ist, das behaupte ich nicht, sondern ganz einfach, weil die Paare, die nach diesem Modell leben, mehr Kinder zeugen und gebären. Die höhere Zahl setzt sich durch. Das ist letztlich das Verstärkendste an meinem Buch: die Unterwerfung unter die Biologie. Ideologisch ist die Religion das beste Unterwerfungssystem. Denn sie liefert die Grundlage des Patriarchats: Der Mensch ist Gott unterworfen und die Frau dem Mann. Punkt. Schluss. Aus.

SPIEGEL: Das ist schockierend. Es bestätigt die Befürchtung der nationalen Rechten, dass die einheimische Bevölkerung der westeuropäischen Länder aufgrund der höheren Geburtenrate der muslimischen Zuwanderer ausgetauscht, ersetzt, abgeschafft wird. Das ist rechtsradikales Gedankengut.

Houellebecq: Ja, ja, das ist schockierend. Es ist ein rechter, identitärer Standpunkt, der aber durchaus seinen Sinn hat. Ehrlich gesagt, was ich denke ist ziemlich irrelevant. Mein Talent besteht darin, Wirkungsmächte in der zeitgenössischen Gesellschaft ausfindig zu machen. Und der Wunsch nach Unterwerfung ist eine Kraft, die wieder wirksam wird. Die Religion hat dabei die Nase vorn, denn alle anderen Unterwerfungssysteme, Nationalismus, Faschismus, Kommunismus, sind im Abseits der Geschichte gelandet. Sie kommen nicht mehr infrage. Die Aufklärung ist am Ende. Der Humanismus ist tot. Der Laizismus, vor über 100 Jahren erfunden von Politikern, die im Atheismus die Zukunft sahen, ist tot. Die Republik ist tot.

SPIEGEL: Sie gehen in Ihrem Roman noch einen Schritt weiter. Sie suggerieren, dass Unterwerfung glücklich macht.

Houellebecq: Glücklich machen kann. Das ist ein Standpunkt, der immerhin interessant ist.

SPIEGEL: Dabei entwerfen Sie eine anscheinend sehr bescheidene Vorstellung vom Glück: eine stabile Partnerschaft, die ordnende Hand einer Frau, einfache, jedoch gut zubereitete Mahlzeiten statt Fertiggerichte aus der Mikrowelle, ein Gespräch in einer Tafelrunde mit Freunden.

Houellebecq: Das Außerordentliche daran ist, dass selbst dies unerreichbar ist. Huysmans, der literarische und geistige Weggefährte meines Erzählers François, suchte nichts anderes – und bekam es nicht. Meinen Romanhelden auf den Spuren von Huysmans durchzuckt plötzlich die Erkenntnis, dass er es auch nicht schaffen wird.

SPIEGEL: Inwieweit sind Sie ein Mensch, der in seinen Figuren gegenwärtig ist?

Houellebecq: François ist keine Projektion meiner selbst. Ich forme die Figur nicht aus autobiografischen Versatzstücken. Wie soll ich das erklären, ich will nicht ins Mystische abgleiten. Aber was die eindringliche Nähe zwischen einem Autor und seiner Figur schafft, eine menschliche Verwandtschaft, das ist das Ergebnis von Poesie. Eine poetische Empathie, die sich außerhalb jedes intellektuellen oder ideologischen Diskurses entwickelt. Der Punkt ist nicht, dass ich die Thesen oder Meinungen meiner Figuren teile, sie für falsch oder richtig erachte. Ich untersage mir aber nicht, sie in diese oder jene Richtung denken zu lassen. Vor allem darf ich als Autor nicht versuchen, zu viel Kontrolle auszuüben, zu sehr daran zu denken, wie das, was meine Figuren tun und sagen, von der Kritik und dem Publikum wohl aufgenommen werden wird. Der Autor ist ein Mensch, der alles Menschliche des Seins auslotet. Das ergibt einen verallgemeinerten Relativismus, der sich als Haltung auf den Autor überträgt. Ich bin kein engagierter Schriftsteller, ich schreibe nicht wie Satre und Camus, ich bin für nichts, ich weiß nichts.

SPIEGEL: Sie scheuen die Öffentlichkeit, Sie haben Ihr eigenes Verschwinden und Ihre Ermordung künstlerisch inszeniert, Sie haben lange wie ein Eremit in Irland und in Spanien gelebt. Wenn Sie an die Zukunft Frankreichs denken, wie sie in Ihrem Roman geschildert wird, sehnen Sie sich dann wieder nach dem Exil?

Houellebecq: Nein, ich werde lediglich Ferien machen. Ich brauche Ferien!

SPIEGEL: Was haben Sie so lange in Irland gemacht? Haben Sie sich nicht gelangweilt?

Houellebecq: Doch. Zugleich schafft die Langeweile irgendwie die ideale Bedingung des Schreibens. Irland ist schon ziemlich speziell. Ich wollte zurückkommen, weil es mich ermüdete, Englisch zu sprechen. Ich wollte wieder Französisch sprechen. Ich glaube, das war der Hauptgrund.

SPIEGEL: Fehlte Ihnen die französische Umgebung als Ideenlieferantin, als Beobachtungsfeld?

Houellebecq: Gute Frage, aber trotz des Anscheins und meiner Erklärungen hier ist mein Roman gar nicht spezifisch französisch. Ich glaube, ich hätte eine ganz ähnliche Geschichte über die Verhältnisse in England schreiben können.

SPIEGEL: Und wie ist es mit Deutschland?

Houellebecq: Ach, ich sagte ja bereits, mein erster Eindruck ist, Deutschland hat sich gar nicht so sehr verändert. Frankreich ist nostalgisch, es träumt seiner verlorenen Souveränität und Unabhängigkeit hinterher. Deutschland ist vielleicht ein wenig melancholisch und sehnt sich danach, in einem europäischen Nirwana aufzugehen.

SPIEGEL: Michel. Wir danken Ihnen für dieses Gespräch.

In: DER SPIEGEL, Nr. 10 (28.II.2015)

